Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 21 (1918-1919)

Artikel: Barbar : eine sprachgeschichtliche Studie
Autor: Werner, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749137

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BARBAR

EINE SPRACHGESCHICHTLICHE STUDIE [1])

Es braucht nicht als Axiom zu gelten, dass lediglich die gemeinsame Sprache eine Volksindividualität und Nationalgefühl erzeugen und bedingen könne. Sicher gibt es noch eine Menge anderer Bestimmungsstücke dieser Imponderabilien. Aber doch ist vielen Völkern das Gefühl tief eingewurzelt, durch die Sprache zur Einheit verbunden der ganzen übrigen Welt gegenüber zu stehen. Die Sprache erscheint als Ausdruck und Schlüssel einer abgeschlossenen Geisteswelt. Die Kenntnis der Sprache vermittelt das Bürgerrecht innerhalb der Einheit, ihre Unkenntnis führt zur Ausschließung. So entsteht das politische Ideal der Vereinigung aller Gleichsprechenden, deren Sprache und somit auch Denken man verstehen kann. Herodot berichtet von den Ägyptern, dass sie ein besonderes Wort besaßen, um die fremden Völker zu bezeichnen, die nicht ihre Sprache redeten, die Perser wurden von den Arabern *Stotterer* genannt, weil auch sie nicht zu der sprachlichen Einheit gehörten, und noch heute nennt der Slave den Deutschen einen *Stummen*, weil er dessen Sprache nicht versteht, der Deutsche also gewissermaßen stumm ist für ihn. Auch die Griechen hatten in hohem Maße die Empfindung, durch die Sprache zur Einheit verkittet zu sein und sie bezeichneten deshalb alle außerhalb der Sprache — und damit der Kultur — stehenden Völker als *Barbaroi*. Diese Benennung enthielt zunächst nichts weiter als die Feststellung, dass man jene fremden Menschen nicht verstand, denn das Wort sollte lautmalend einfach unverständliches Plappern und Lallen imitieren. Vor allem lag ursprünglich wohl kein Ton von Überlegenheit in dem Wort. Diesen Klang bekam es dann freilich sehr bald durch die natürliche Rivalität, die zwischen allen Völkern besteht. Darum gaben die Griechen gern dem Wort *Barbar* eine geringschätzige Nebenbedeutung.

Diese Entwicklung des Wortes war bedingt durch den damaligen tatsächlichen Aufschwung des Hellenentums. Sie fällt in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Durch die Perserkriege hatte sich Griechenland die Unabhängigkeit und eine mächtige Weltstellung erkämpft. Dies musste dem Nationalstolz einen mächtigen Impuls geben. Fast mit einem Schlag wurde es eine Ehre, ein Hellene zu sein und in den Worten *Hellene* und *Barbar* begann sich eine kulturelle Kluft zu offenbaren. Die attischen Tragiker machten sich zu Aposteln des nationalen Sonderstolzes, der dann bei Euripides schon in unangenehmen Chauvinismus ausartete. Dem Typus des Hellenen werden alle erdenklichen Tugenden angerühmt, dem Barbaren dagegen alle entgegengesetzten Laster aufgebürdet. Der Hellene galt als tapfer, treu, edelmütig, freigebig, wahrheitsliebend, der Barbar als feig, hinterlistig, grausam, geizig, lügnerisch.

Schon bald traten freilich einsichtige Leute auf, die sich der blinden Verachtung alles „Barbarischen“ mutig entgegenstellten. Es zeugt von der tiefen Einsicht des Thukydides in das Wesen aller Kultur, dass er in der Einleitung zu seinem Werk nachzuweisen suchte, dass die Unterscheidung

---

[1]) Das Thema ist von mir ausführlicher behandelt worden in den *Neuen Jahrb. f. d. klass. Altertum*, Bd. 41, 1918, S. 389 ff. Dort finden sich auch die Belegstellen zu den vorliegenden Ausführungen.

von Hellenen und Barbaren überhaupt nichts Ursprüngliches sei, sondern dass auch die Griechen sich ganz allmählich aus dem ursprünglichen Zustand der „Barbarei“ herausarbeiten mussten. Aber das Wort behielt seinen gehässigen Sinn sogar dann noch, als Alexander der Große durch Erweiterung des geographischen und politischen Horizontes eine Grundlage schuf zu gerechterer Beurteilung fremder Völker und Sitten. Zwar wurde dadurch das scharf sich absondernde Nationalitätsgefühl der Griechen früherer Zeiten tatsächlich zum Schwinden gebracht, aber inzwischen war der Begriff *Barbar* zu einem starren Schema geworden, an dem sich nichts mehr ändern ließ. Der ursprünglich *ethnographische* Begriff war unterdessen auch zu einer *moralischen* Geltung gekommen und konnte schließlich sogar zur Charakterisierung von Einzelindividuen verwendet werden, die man als feig, hinterlistig, grausam, geizig, lügnerisch bezeichnen wollte. Damit erreichte das Wort eine Bedeutungsstufe, auf der es sich durch gelehrte Studierstubenüberlieferung bis heute gehalten hat. Die Begriffe, die wir heute mit der Bezeichnung eines Menschen als „Barbaren“ verbinden, wurden dem Wort in dieser alten Zeit aufgeprägt.

Daneben aber hat sich das Wort in einem mehr ethnographischen Sinn doch noch weiter entwickelt und schließlich sogar unerwartet reiche Schosse bis in die modernen Sprachen hineingetrieben. Zunächst beginnt es in seiner Anwendung auf bestimmte Völker Wandlungen durchzumachen, die mit dem Übergang der Kulturhöhe von einem Volk auf das andere genau übereinstimmten. Lange Zeit durften die *Hellenen*, die den Ausdruck geprägt hatten, alle übrigen Völker als Barbaren titulieren, und sie taten dies noch, als sie bereits längst nicht mehr an der Spitze der Zivilisation marschierten. Auch die Römer galten ihnen als Barbaren und eine hellenische Kolonie Unter-Italiens, die römischer Hoheit verfiel, wurde ebenso gut als barbarisiert beklagt wie eine von Skythen eroberte Griechenstadt am schwarzen Meer.

Interessant ist zu beobachten, welche Haltung die *Römer* diesem dünkelhaften Wesen gegenüber einnahmen. Politisch waren sie ja längst Herren in Griechenland, aber kulturell fühlten sie doch die eigene Unursprünglichkeit gegenüber den Griechen und waren ehrlich genug, dies offen einzugestehen. Demgemäß schämte sich in älterer Zeit kein Römer, sich selbst gutmütig einen Barbaren zu nennen im Vergleich zu den Griechen mit ihrer alten traditionellen Kultur. Sehr deutlich wird dieses Verhältnis in der Auffassung, welche die römischen Komödiendichter der ältern Zeit von ihrer Aufgabe hatten. Es war eine — freie — Übersetzung einer griechischen Komödie zu liefern, nicht ein eigenes Stück. Wer dieses gab, bot dem römischen Publikum mehr als es verlangte und gestattete und wurde darum fast getadelt. Nur der brummige alte Cato war naiv genug, sich darüber zu ärgern, dass er von den Griechen unter die Barbaren gezählt wurde. Er konnte eben die Großzügigkeit nicht begreifen, die darin liegt, ein Schlagwort, das einem andern Freude macht, aber weiter weder nützt noch schadet, lächelnd zu ignorieren.

Später freilich erschien den Römern selbst die griechisch-römische Kultur als festverschmolzene Einheit und sie begannen daher nun ihrerseits alle außerhalb dieses Kreises Stehenden *Barbaren* zu nennen. Inzwischen aber gingen im Innern des römischen Weltreiches Dinge vor sich, die zu einer neuen Begriffsverschiebung unseres Wortes führten. Als

neue Großmacht wuchs das *Christentum* empor, und bei dem Kampf, der sich entspann, ergab es sich, dass „Barbar“ die Bezeichnung für den Christen wurde. Merkwürdig aber ist, dass für die Gegner des Christentums nicht der Kampfname „Romani“, sondern „Hellenen, Graeci“ geltend wurde. Dies ist ein deutliches Zeichen dafür, dass der Kampf, obgleich er auf dem Boden des römischen Reiches sich abspielte, gar nicht zwischen dem römischen Reich und dem Christentum geführt wurde. Um zu erläutern, was damit gemeint ist, muss etwas weiter ausgeholt und anf den Unterschied zwischen dem griechischen und römischen Staatsgedanken eingegangen werden. Die Griechen waren immer bestrebt gewesen, in eroberten Ländern auch ihren Geist zu pflanzen, und sie waren geneigt, Völker mit starker Eigenart, die griechische Sprache und Sitte nicht annahmen, als minderwertig zu betrachten, d. h. sie betrachteten ihre Aufgabe in der Hauptsache als eine geistig-intellektuelle. Die Römer dagegen, die überhaupt nicht national im Sinn der beschränkten Polis dachten, und weniger nach völkischer Abgrenzung als nach staatlicher Ausbreitung trachteten, waren bereit, jedem Untertanen sein angestammtes Fühlen und Denken zu lassen, so lange diese Dinge nicht in Politik eingriffen, d. h. sie fassten ihre Aufgabe rein materialistisch auf. Die Griechen hatten über den intellektuellen Aufgaben die Kraft verloren, sich gegen militärische Angriffe zu wehren, dafür blieben ihre geistigen Kräfte auch unter römischer Herrschaft teilweise unbesiegt. Umgekehrt wurde das römische Reich durch die materialistische Auffassung seiner Aufgabe unfähig, dem Ansturm neuer *Ideen,* zumal auf religiösem Gebiete, standzuhalten. So waren das römische Reich und das Christentum letzten Endes gar nicht kommensurable Größen, sondern als Gegner des Christentums traten diejenigen Teile *griechischer* Gesinnung auf, die sich im Römerreich lebendig erhalten hatten. Dieser Zustand spiegelt sich in den Schlagwörtern, die damals geschaffen wurden und wonach die Bekenner des Christentums *Barbaren,* die Anhänger des Heidentums dagegen *Hellenes* oder *Graeci* genannt wurden. Die Nationalität spielte dabei gar keine Rolle mehr, sodass im 6. Jahrh. sogar ein Mohammedaner als „sarazenischer Hellene“ bezeichnet werden konnte.

Mit dieser Verwendung auf religiösem Gebiet ist scheinbar jede Möglichkeit einer Weiterentwicklung für unser Wort abgeschnitten; denn es braucht, um leben zu können, einen kulturellen Zwiespalt, wobei es dann zur Bezeichnung der Tieferstehenden dient. Für lange Zeit tritt aber nach dem römischen Weltreich keine neue Macht auf, die sich anmaßen dürfte, auf andere Völker als auf Barbaren herabzuschauen. In den Kämpfen der Völkerwanderung galt lediglich das Recht der starken Faust und der Name Roms hatte seinen Glanz so sehr verloren, dass ein Germane es geradezu als Beleidigung empfand, wenn ihn jemand mit der Bezeichnung *Romanus* ehren wollte.

So scheint es unerlässlich, dass um diese Zeit das Wort *Barbarus* aus der lebendigen Sprache verschwinden muss. Dem war jedoch nicht so. Allerdings musste unser Wort, um lebensfähig zu bleiben, in *Form* und *Bedeutung* fast unglaubliche Veränderungen durchmachen, bis es schließlich, formell beinahe unkenntlich geworden, in der Bedeutung geradezu ins Gegenteil verkehrt war. Dies kam so: Die Römer hatten sich gewöhnt, besonders ihre Nachbarn im Norden, die germanischen Stämme als Barbaren

zu bezeichnen. Zunächst standen sie der primitiven Lebensweise dieser Völker mit ungemischter Verachtung gegenüber; mit einem Male aber setzte sich ein Gefühl erschreckten Staunens durch, als das Reich unter den Angriffen eben dieser Barbaren zusammenzubrechen drohte. Gegen diese wilde Kraft half alle verfeinerte Kultur nichts. Und das Erschrecken, das damals durch die Römerwelt lief, war stark genug, auch dem Wort *barbarus* einen völlig geänderten Sinn zu geben. Umgekehrt vermag der Bedeutungswandel des *einen* Wortes die ganze Kulturumwertung zu offenbaren, die sich damals vollzog: *barbarus* bekommt seit dem 5. Jahrhundert fast den Charakter eines Lobes in der Bedeutung des *wilden, tapferen Soldaten.*

Von dieser Stufe aus ging das Wort sodann in die romanischen Einzelsprachen über. So unglaublich es klingt, darf doch heute als sicher angenommen werden, dass auf *barbarus* zurückgeht sowohl das italienische, wie das spanische und portugiesische *bravo,* woraus dann in späterer Zeit das französische *brave* und das deutsche *brav* sich ableiteten. Doch bis dahin war der Weg noch weit; denn der Übergang vom Barbaren zum braven Menschen ist nicht mit einem Schritt getan. Überall da, wo das Wort innerhalb der Romania altbodenständig ist, knüpft es noch an die Bedeutung *roh, wild* an. Dies ist der Fall eben im Spanischen und Portugiesischen, wie auch im Provenzalischen. Im Französischen dagegen bedeutet es von seinem Auftreten an *mutig, tapfer,* muss also hier erst später entlehnt worden sein.

Welches aber waren die Gründe, die dazu führten, dass unser Wort etwa im 14. oder 15. Jahrhundert aus jener neutralen Sphäre heraustreten und zu einem offenkundigen Lob werden konnte? Wenn ein Wort seine Bedeutung ändert, so muss eine psychologische Notwendigkeit bestehen, dadurch eine Lücke im Sprachschatz auszufüllen; denn die Sprache arbeitet außerordentlich ökonomisch mit ihrem Material, den Wörtern. So lässt sich denn auch hier wenigstens eine Vermutung aufstellen über die Gründe des Bedeutungswandels. Der mittelalterliche Idealbegriff des Ritters und Kriegers war ausgedrückt worden durch das Wort *preux.* Nun änderte sich aber die Art der Kriegführung. Die spanischen und italienischen Söldner hatten eine andere Auffassung vom Kriegshandwerk als der mittelalterliche Ritter. Darum war jenes pathetische Wort nicht mehr geeignet, ihren Tapferkeits- und Tugendbegriff darzustellen. Das Wort *preux* wurde ungebräuchlich und an seiner Stelle suchte man einen neuen Ausdruck. Man fand ihn in dem Wort *bravo,* denn im Munde des Söldners bedeutete *bravo* damals schon ein Lob, als es noch wildes Ungestüm bezeichnete. So war es der sermo militaris, die *Soldatensprache,* welche dem Wort seine Expansionskraft verlieh.

Der friedliche *Bürger* dagegen war um so mehr geneigt, dem Wort einen schlimmen Sinn beizulegen, je mehr er von der „braven" Soldateska zu leiden hatte, die bei ihm in Quartier lag oder gar als Feind die Stadt plünderte. So standen dem Wort zwei Entwicklungsmöglichkeiten offen, je nachdem die Anschauung der einen oder der andern Gesellschaftsklasse obsiegte. Relativ harmlos war es, wenn der Bürger nur die Prahlsucht der Soldaten aufs Korn nahm durch Bildung von Wörtern wie *braver, bravade,* denen heute noch der Begriff übertriebener Aufschneiderei innewohnt. Schlimmer war eine andere Anwendung des Wortes, die im 16. Jahrhundert in Italien unter der Bürgerschaft aufkam, wonach als *bravi* die gedungenen Meuchelmörder bezeichnet wurden.

Schließlich aber drang aus der Soldatensprache die Veredlung des Begriffes *bravo* auch in die Sprache der Bürger ein. Nur füllte natürlich der Bürger seinen Begriff von der *Bravheit* mit etwas anderem Bedeutungsinhalt, als der Soldat getan hatte. Für ihn bezeichnete, entsprechend seiner veränderten Stellung zum Leben überhaupt, *brav* nicht mehr bloß *physische* Eigenschaften, sondern vornehmlich *sittliche* Vorzüge. Die Bedeutung schreitet darum weiter, von *tapfer, mutig* zu *wacker, ehrlich, bieder.*

Inzwischen aber war das Wort auch als Fremdwort ins Deutsche aufgenommen worden; denn nach dem Gesagten ist klar, dass es kein angestammtes deutsches Wort sein kann. Aus der Befragung der mundartlichen Literatur wird deutlich, dass die Aufnahme in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte. Populär wurde das Wort dann besonders während des dreißigjährigen Krieges. Dies ist ein Zeichen dafür, dass auch hier wieder die Soldatensprache sich den Ausdruck aneignete und ihn weiter verbreitete. Der Vorgang kann vielleicht so gewesen sein: Im Mhd. und später bezeichnete das Wort *frum* den Inbegriff aller Mannestugenden. Der Ausdruck verbreitete sich insbesondere unter den „frommen" Landsknechten, wo er freilich seine allgemeine Bedeutung verlor zugunsten des Begriffs der bloßen Tapferkeit und militärischen Tüchtigkeit. Aber zu Anfang des 16. Jahrhunderts und vielleicht besonders durch Luthers Einfluss begann *fromm* mit stark eingeschränkter Beziehung die Frömmigkeit gegen Gott zu bezeichnen. Und da diese Entwicklung allgemein durchdrang, wurde natürlich das Wort *fromm* für die Landsknechte unbrauchbar. Es entstand eine Lücke in ihrer Sprache, die sie dadurch auszufüllen trachteten, dass sie aus dem Jargon ihrer fremden Kameraden das Wort *brav* entlehnten. Auch hier wurde das Wort dann vom Volk aufgenommen und fand bald eine solche Verbreitung, dass gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein Mann, der sich die Erforschung der Sprache zum Studium gemacht hatte, sich über seine Herkunft täuschen und ihm unbedenklich deutschen Ursprung zuschreiben konnte.

Dem Wort selbst aber war Gerechtigkeit widerfahren. Es hatte sich aus seiner Verfehmung gerettet in die angesehene Klasse von Ausdrücken, die Lob spenden und darum überall willkommen sind. Aus den Barbaren waren brave Menschen geworden.

Welches aber wird die Zukunft des Wortes sein? Schon heute lässt sich an ihm die Beobachtung machen, die übrigens allgemeine Gültigkeit hat, dass keine Gattung von Wörtern sich rascher abnützt, als die, welche ein Lob enthalten. Loben darf man nicht in abgeschliffenen Wendungen, sonst ist der Gelobte schlecht zufrieden. Darum müssen immer neue Wörter des Lobes geprägt werden und neue originelle Wendungen. Die alten Formeln des Lobes aber werden verpönt und bekommen irgendeinen üblen, meist ironischen Sinn. Wenn wir heute jemandem das Lob der *Bravheit* erteilen, so geschieht das kaum, ohne dass ein Lächeln um unsere Mundwinkel zuckt und ein Körnchen gutmütiger Ironie in der Stimme zittert.

ZÜRICH HANS WERNER

□□□

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.